

Eindrücke der Teilnehmenden der Reise in die KZ-Gedenkstätte Auschwitz und nach Krakau (Polen)

30. September bis 3. Oktober 2013

Pauline

Das Stammlager Auschwitz I und das Lager Birkenau besichtigten wir mit einem Guide, Danach machten wir einen Workshop im Archiv der Gedenkstätte zum Thema „Die Jugendlichen im Lager“: das war sozusagen eine Einleitung zu dem unterschiedlichen Material, das es zu diesem Thema für eine Recherche gibt. Die Eindrücke, die man an einem solchen Ort empfindet, sind schwer zu beschreiben und auch zu identifizieren. Gräuel habe ich vor den Vitrinen in der Dauerausstellung, wo die Berge von Schuhen, Haaren und persönlichen Sachen präsentiert werden, die die einzigen Spuren der Opfer sind, verspürt. Der Massenmord und die Systematik des Verbrechens an den Gaskammeropfern, parallel zu dem Aufbewahren der Personalbogen und Häftlingsfotos als meiner Meinung nach einer Art Trophäe waren für mich die Wurzel dieses Gräuelgefühls. Während der Besichtigung der Baracken lautete für alle die Frage: Wie kann man unter solchen Lebensbedingungen (überleben)?

Die Eindrücke, die ich an einem solchen Ort empfindet, sind schwer zu beschreiben und auch zu identifizieren. Gräuel empfand ich vor den Vitrinen in der Dauerausstellung, wo die Berge von Schuhen, Haaren und persönlichen Sachen präsentiert werden, die die einzigen Spuren der Opfer sind. Ebenso beim Betrachten der Personalbogen und Häftlingsfotos, die meiner Meinung für die Nazis Trophäen waren.

Patrick

Woran denke ich, wenn ich den Begriff Auschwitz höre? Ich denke an eine schöne Stadt mit freundlichen Einwohnern und einer schönen Kultur, die auf Polnisch eigentlich Oswiecim heißt. Leider denke ich auch an einen Ort des Schreckens, der für Millionen von Menschen während des Dritten Reiches den Tod bedeutet hatte. Ich denke an Eisenbahnwagons, die von Menschen überfüllt durch das Tor von Auschwitz Birkenau rollen. Schließlich denke ich auch an die Gaskammern und die Krematorien, welche gebaut wurden, um Menschen in großer Zahl möglichst schnell zu ermorden. Ich finde diesen Gedanken der „industriellen Ermordung“ mit der stetigen Bestrebung, die Effizienz dieser Einrichtung zu erhöhen, zutiefst ekelerregend.

Während einer Exkursion nach Auschwitz und der Gedenkstätte, sammelte ich viele neue Erfahrungen und Eindrücke über diesen Ort. Ich möchte ihn nicht Vernichtungslager nennen, da ich ihn in diesem Zusammenhang für unmenschlich halte. Dem Stammlager sah man sofort an, dass es zuvor eine Militärkaserne war. Viele Backsteinhäuser, die in Reih und Glied angeordnet und von einem Schutzwall umgeben sind. Es gibt sogar Grünflächen und Bäume, die einen friedlichen Eindruck hinterlassen. Aber das Ambiente wird gestört von Wachtürmen, MG-Stellungen, Stacheldraht und Schildern mit der Aufschrift „Halt“ und einem furchteinflößenden Totenkopf darüber. Ein besonderes Merkmal, das den Ort eindeutig identifiziert ist ein eiserner Torbogen mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“. Diese drei Worte werden stets mit Auschwitz und dem Holocaust assoziiert. Ihren Sinn habe ich bis heute noch nicht gedeutet. Sollte es eine Lüge sein, um die Häftlinge glauben zu lassen, sie würden durch gehorsam und Arbeit wieder die Freiheit erlangen können? Oder sollte es eine Anspielung auf das Urteil „Vernichtung durch Arbeit“ sein? Jedenfalls ist

der Begriff Freiheit an diesem Ort fehl am Platz, denn sie wurde den Menschen genommen. Zusammen mit meinen Gefährten vom Dokumentationszentrum Ulm Oberer Kuhberg hatten wir eine Führung gebucht und bekamen somit alles erklärt und konnten Fragen stellen. Das Fragen war für mich besonders wichtig, denn ich hatte viele Fragen zu den Hintergründen. In den einzelnen Häusern befanden sich Ausstellungen mit Gegenständen aus dem Stammlager und dem Todeslager. Spürte ich schon beim Passieren des Todesstreifens ein schreckliches Gefühl, so blieb mir beinahe der Atem stehen als ich die Berge von Gebrauchsgegenständen der Häftlinge sah. Berge von Rasierpinseln, Schuhen, Geschirr, Brillen und Haaren, die den Inhaftierten abgeschoren wurden. Die Brillen und die Haare blieben mir besonders tief im Gedächtnis. Ich hatte das Gefühl, die Brillen würden mich anstarren und mit jedem Riss und jedem abgebrochenen Bügel musste ich an die misshandelten Menschen denken, die sie einst besaßen. Bei den Haaren wurde mir sogar etwas Übel; ich hatte so etwas noch nie zuvor gesehen und erst mit dem Anblick dieses Berges begriff ich wie viele Menschen es waren. Dabei waren diese womöglich von weniger als 10.000 Menschen. Wie mochte dann ein Berg von über einer Millionen Menschen aussehen?



Tor zum ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, Foto: Archiv des DZOK

Ebenso die Todesmauer, an der unzählige Exekutionen ausgeführt wurden, und die Folterkeller bleiben mir tief im Gedächtnis. Es ist als befände man sich in einem Alptraum, wissend, dass er real ist. Das Todeslager selbst war größer, als ich es mir vorgestellt hatte. Es ähnelte schon fast einem kleinen Flugplatz von den Maßen her. Erschreckend war für mich das Antlitz des Torbogens, der neben dem genannten Schriftzug unzertrennbar zu dem Begriff Auschwitz steht. In der Mitte dieses

Gebäudes befindet sich ein Turm von dem man sich ständig beobachtet fühlt. Als wir weiter hineingingen und an der Verladerampe der Eisenbahnschienen ankamen, auch als „Judenrampe“ bekannt, versuchte ich mir vorzustellen, was die Ankömmlinge wohl gefühlt haben als sie dort aus dem Wagon getrieben und gezwungen wurden eine Reihe zu bilden. Es muss ein unvorstellbares Gefühl gewesen sein, nicht zu wissen ob man überlebt oder nicht. Die Ruinen der Gaskammern schließlich bilden das Fundament des Schreckens - allein ihr Anblick ist so furchteinflößend, dass man den Ort schon bald wieder verlassen möchte. Was mich wieder verwunderte, war das Gelände hinter dem Todeslager. Hier steht ein schöner Wald mit einem netten Weg und dem einladenden Gesang der Vögel, sodass man beim Durchqueren beinahe vergisst was sich dort für ein schreckliches Verbrechen abgespielt hat. Doch am Ende des Weges wird man aus der Illusion gerissen und steht vor einer weiteren Ruine einer Gaskammer. Das sind meine tiefsten Eindrücke und Erinnerungen der Gedenkstätte Auschwitz. Des Weiteren bin ich sehr positiv überrascht von der polnischen Gastfreundschaft und der sehr interessanten Kultur. Die Kirchen und Schlösser sind zu erwähnen, genauso wie die vielen kleinen Kaffees an den Straßenecken, die sehr Einladend sind.

In Anbetracht der Erfahrungen, die ich in den drei Tagen der Exkursion gemacht habe stelle ich fest, dass sich meine Ansicht von Auschwitz in zwei Richtungen gedehnt hat. Zum einen ist Auschwitz nicht mehr nur ein Ort des Massenmordes, sondern auch eine schöne Stadt, die eine eigene Geschichte hat. Zum anderen habe ich mehr als jemals zuvor das wahre Ausmaß des Holocausts gespürt und trotzdem bin ich mir sicher, es noch nicht ganz erfasst zu haben.



Foto: Archiv DZOK

Simon

Was geht einem durch den Kopf, wenn man das KZ Auschwitz betritt? Was empfindet man da?

Mit diesen und vielen anderen Fragen habe ich mich bereits vor der Reise beschäftigt. Doch wenn man dann am Eingang des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau steht, hat sich alles, was man sich zuvor von diesem Moment vorgestellt hat, in Luft aufgelöst. Man merkt, dass dieser Ort die Vorstellungskraft eines jeden einzelnen sprengt. Hier bekommt die Nazi-Zeit ein Gesicht. Die unglaubliche Größe und Tristesse des Vernichtungslagers mit seinen bis an das Ende des Horizontes reichenden Barackenresten steht im krassen Gegensatz zum Stammlager mit seinen Backsteinhäusern. Das Stammlager erscheint heute friedlich mit seinen grünen Rasenflächen und prächtigen alten Bäumen. Und wenn dann noch die Sonne in die Straßenzüge scheint, könnte man meinen, dass man in einem Vorort einer polnischen Stadt steht, nicht aber in einem Teil des KZ Auschwitz. Das Vernichtungslager dagegen ist kalt, nicht nur wegen des Wetters. Anfang Oktober ist es schon eisig kalt. Man mag sich gar nicht vorstellen, dass die Lagerinsassen in ihrer dünnen Bekleidung das aushalten mussten. Es sind fast keine Bäume zu sehen, hauptsächlich nur die Reste von Holzbaracken und die unendliche Weite der Landschaft drum herum. Man spürt regelrecht, dass dieser Ort nicht dafür bestimmt war, freundlich zu sein.

Im Kontrast zum KZ Auschwitz steht das pulsierende Leben in Krakau, einer Stadt, die dabei ist, ihre Wurzeln wiederzuentdecken. Das Stadtzentrum spiegelt auch das neue Selbstverständnis von einem aufstrebenden Polen wieder. Viel wurde seit der Wende restauriert und renoviert. Doch es gibt immer noch Stadtteile, die herunterkommen sind. Dies ist jedoch nicht verwunderlich, da man in 24 Jahren nicht 44 Jahre Kommunismus vergessen machen kann.



Foto: Archiv DZOK

Annika

„Gebrochene Menschen“

An was ich jetzt denke, wenn ich das Wort „Auschwitz“ höre? An Schmerz, Trauer, Unglauben, Verwirrung... aber auch an die Hoffnung mancher Häftlinge, dass sie diese Zeit überstehen können.

Am Anfang hatte ich mir lange überlegt, überhaupt Fotos zu machen, da ich damit die Persönlichkeitsrechte der inhaftierten Menschen gefährdet sah. Außerdem war ich der Meinung, dass es ziemlich makaber ist, gebrochene Menschen zu fotografieren. Letztendlich habe ich Fotos gemacht - damit ich sie daheim nochmals in Ruhe anschauen kann.

Als wir am ersten Tag in Katowice ankamen, wusste ich nicht genau, was mich erwartet. Ich hatte mir vor der Studienfahrt viel zu diesem Thema durchgelesen und dachte deshalb, ich wäre relativ gut vorbereitet. Doch ich habe gelernt, dass man sich auf diesen Ort mit dieser Geschichte nicht vorbereiten kann. An diesem ersten Tag waren wir im Stammlager Auschwitz I.

Es gab ein paar Momente, in denen ich mir überlegt habe, die Führung zu verlassen. Beispielsweise als wir in die Räume kamen, in denen die Haare der Häftlinge (diese wurden ihnen bei ihrer Ankunft abrasiert), die Koffer der Menschen (sie wurden in dem Glauben gelassen, sie würden diese zurückbekommen, weshalb sie auch ihre Namen draufschrieben) oder die Männer-, Frauen-, und sogar Kinderschuhe ausgestellt waren. Es war schrecklich, in einem Raum voll mit diesen Dingen zu stehen. Denn es sind nicht irgendwelche Dinge, sondern die persönlichen Sachen derer, die in Auschwitz ihr Leben verloren haben und derer, die Auschwitz zwar überlebt haben, jedoch als gebrochene Menschen wieder zurückkamen. Es ist schwer zu beschreiben, was mir durch den Kopf ging, als ich vor dem riesigen Foto eines kleinen Kindes stand. Es war abgemagert, wirkte so zerbrechlich, in seinem Augenwinkel schimmerte eine Träne und es schaute geradewegs in die Kamera, mit Augen so voller Schmerz, Trauer und Leid. Man fragt sich unwillkürlich, wie Menschen einander so grausame Dinge antun können - und man fühlt sich hilflos, denn man weiß, dass dies nicht das einzige kleine Kind in Auschwitz war.

Ich hatte mich vor der Studienfahrt mehr vor Auschwitz-Birkenau als vor dem Stammlager gefürchtet. Doch für mich war das, was im Stammlager passiert war, realer, leichter zu begreifen. Tags darauf fuhren wir nach Auschwitz-Birkenau. An einem Ort zu sein, an dem Hunderttausende von Menschen vergast wurden, lies mir unwillkürlich einen Schauer über den Rücken laufen. Zu sehen, wie erniedrigend und menschenunwürdig die Inhaftierten dort leben mussten, lies mich ganz anders über mein eigenes Leben denken. Ich bewundere diejenigen, die so mutig waren, einen Ausbruchsversuch zu unternehmen. Im Angesicht des allgegenwärtigen Todes hätten sicher nicht viele Menschen diesen Mut aufbringen können. Doch eine Handvoll Häftlinge hat es geschafft; sie sind diesem Schrecken entkommen. Das nur zu hören, hat bei mir Gänsehaut verursacht. Ich habe sehr viel von Auschwitz gesehen, noch lange nicht alles, und es hat mich tief berührt.

An unserem letzten Tag besichtigten wir Krakau. Es war das komplette Gegenteil zu dem bedrückenden Thema Auschwitz und das war gut so. Mir gefällt Krakau sehr - vor allem die Wawel-Burg, die oben auf einer Anhöhe über der Stadt thront. Krakau ist komplett anders als eine deutsche Stadt. Es gibt beispielsweise sehr große Unterschiede zwischen neu und alt/verkommen und es gibt Buspläne, die niemand so wirklich kennt. Genau dieser Unterschied, dass nicht immer alles perfekt sein muss, gefällt mir an Krakau.

Der zweite Teil unserer Führung durch Krakau führte uns ins ehemalige Judenviertel Kazimierz. Mit Beginn der Naziherrschaft wurden die dort lebenden Juden in ein Ghetto oder in eines der vielen Konzentrationslager gebracht. Kazimierz ist ein wunderschöner alter Stadtteil, in dem einer der ältesten jüdischen Friedhöfe liegt und Teile des Films „Schindlers Liste“ gedreht wurden.